

Ein stillgelegter Kleinstadtbahnhof. Eine abgebrannte Kleinbrauerei. Eine verrottete Messsehalle. Ein überwuchertes Stück Stadtbefestigung. Ein aufgelassener Schlachthof. Orte wie diese gibt es ähnliche fast überall in Deutschland – der Fortschritt frisst seine Kinder. Was einst die Entwicklung der Städte vorantrieb, mitunter gar Aushängeschild von Modernisierung war, wird von neuen Zeiten überholt. Lange Zeit war der Abriss die logische Konsequenz, so eindrucksvoll die Gebäude auch immer gewesen sein mögen; nicht mal der Denkmalschutz stand dem immer entgegen.

Doch der Blick auf brach gefallene Bauten hat sich verändert. Der Bestand, lange als Aufgabe für Architektinnen und Architekten gering geschätzt gegenüber dem Neubau, gilt inzwischen als Reserve, die nicht länger verschwendet werden sollte: „Graue Energie“ fällt hier oft als Stichwort, etwas seltener auch der Hinweis auf den bau- und kulturgeschichtlichen Wert solcher Orte für die Gegenwart. Stadtumbau, nicht -neubau, wird auf absehbare Zeit das wichtigste Beschäftigungsfeld der Planerzunft sein.

Sachsen-Anhalt verleiht bereits seit 2018 einen Preis für diese Disziplin. Die jüngste Runde des Stadtumbau Award widmete sich explizit der Rettung von „Lost Places“. Die fünf vom Preisgericht in die engere Wahl gezogenen Projekte in Ballenstedt, Halle, Magdeburg und Naumburg demonstrieren, welche Schätze hinter Dornenhecken oder Bauzäunen darauf warten, mit neuen Ideen und bürgerschaftlichem Engagement, mit helfenden Finanzierungsmodellen und mit politischer Aufgeschlossenheit ins gegenwärtige Leben zurückgeholt zu werden. Das ist anregend weit über die Grenzen des Bundeslandes hinaus, auch für die Bauwelt-Redaktion. Die Hyparschale in Magdeburg ist Ihnen bereits aus Heft 16.2024 bekannt, die – ausnahmsweise – zwei Preisträger werden wir Ihnen in naher Zukunft vorstellen: In Bauwelt 1.2026 die „Schwemme“ in Halle, im Frühjahr das Stadttheater in Naumburg. Von der in diesen Projekten gezeigten Sensibilität und Angemessenheit der gestalterischen und konstruktiven Mittel darf sich jedes Neubauvorhaben nur zu gerne eine Scheibe abschneiden.

Heimat Lost Place

Ulrich Brinkmann

wünscht sich, dass die im Stadtumbau Award Sachsen-Anhalt 2025 gewürdigte Liebe für den Bestand dereinst auch den Neubauten unserer Zeit zuteil wird.



Wenig Empathie

Die Ausstellung „Wohnkomplex“ in Potsdam

Text Wolfgang Kil



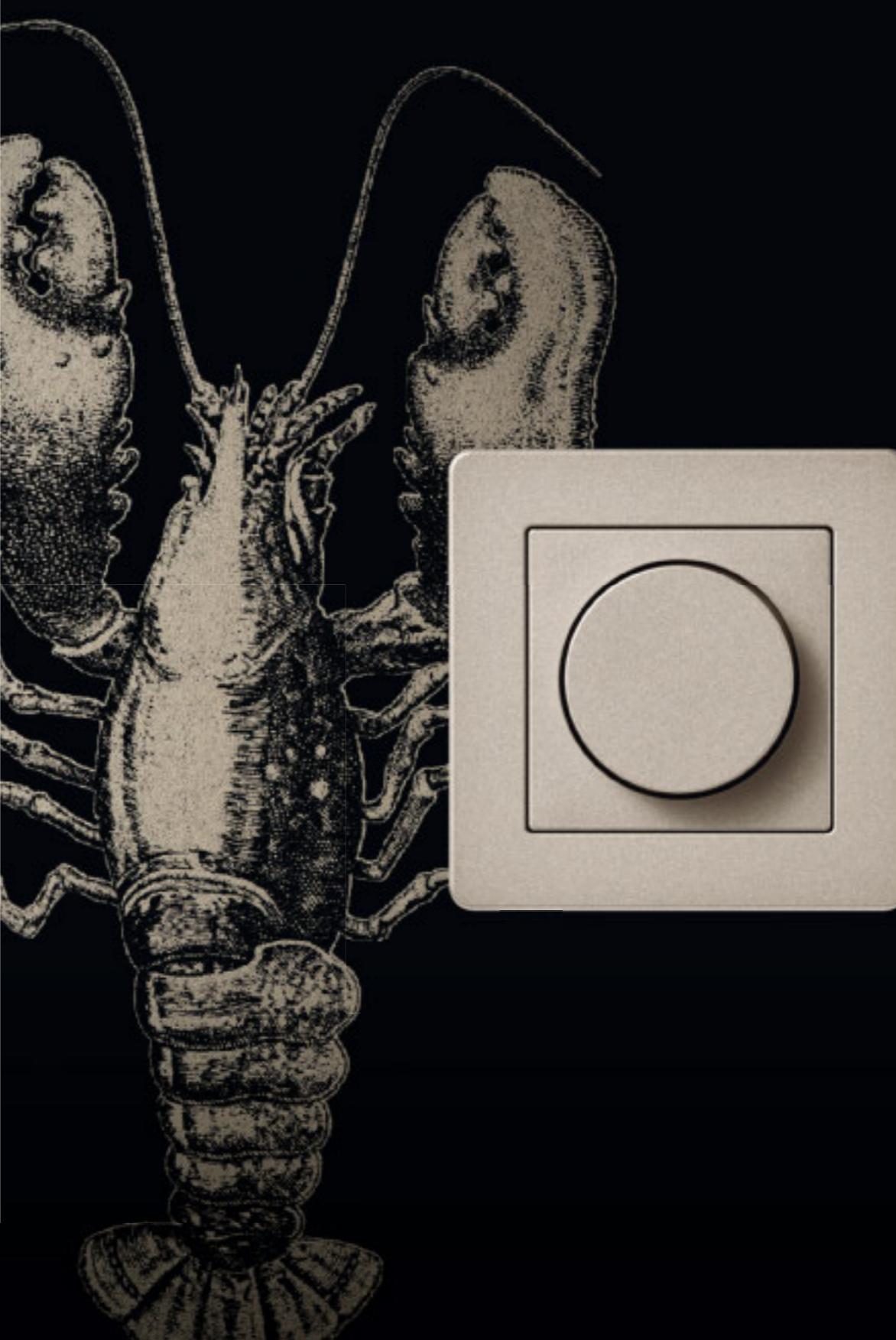
Markus Draper, Grauzone, Detail, 2015. Installationsansicht der Ausstellung „Wohnkomplex. Kunst und Leben im Plattenbau“, Privatsammlung, Köln
Foto: Jens Ziehe

Im sowjetischen Film „Ironie des Schicksals“ gerät ein vom Feiern schwer betrunkener Mann versehentlich in ein Flugzeug, das ihn aus Moskau nach Leningrad transportiert. Voll im Alkoholdusel lässt er sich per Taxi in „seine“ Straße chauffieren, steht dort vor einem Wohnblock, der seinem in Moskau aufs Haar gleicht, sogar sein Schlüssel passt zur hiesigen Wohnung, in der sich alle Zimmer und Möbel in gleicher Ordnung befinden wie daheim, nur dass ihn am nächsten Morgen die rechtmäßige Bewohnerin weckt. Eldar Rjasanows Komödie von 1975 wurde zum erfolgreichsten Film der sowjetischen Kinogeschichte, und das bei einem Thema, das den Zuschauern selber schwer auf der Seele lag – die Monotonie des sowjetischen Typenbaus. Das Geheimnis des Erfolgs war aber schon im Titel markiert: Ironie. Kollektives Lachen hilft bei der Bewältigung von Misere.

Die Ausstellung „Wohnkomplex“ im Potsdamer Kunsthause „Minsk“ ist von solcher Leichtigkeit weit entfernt, von Ironie ganz zu schweigen. Hier beginnt der Rundgang mit einer bleichen Katakombe, in der sieben aus Zink gegossene Wohnblock-Modelle finster dräuen. Dystopisch entleerte Sechs- und Elfgeschosser irgendeiner

DDR-Provinz, in denen (laut Katalog) untergetauchte RAF-Mitglieder einquartiert waren. Normales DDR-Milieu als sicherstes Stasi-Versteck! Aber was hat uns Markus Drapers beklemmende Installation sonst noch zum Thema „Platte“ zu sagen?

Dem eingangs erwähnten Film am nächsten kommt das berühmte Tableau „P2“ der Fotografin Sibylle Bergemann, die 1981 in zehn Wohnzimmern eines Blocks der gleichnamigen Wohnungsserie die üblichen Sitzecken zwischen Fenster und Durchreiche mit ethnologischer Akkuratesse ablichtete. Anders als heute, da sich wiederholende Raumsituationen schnell als „Gleichmacherei“ gelten, spalteten die Bilder in ihrer Entstehungszeit das Publikum: Beklagten die einen die mager bemessene Wohnfläche, be staunten andere den energischen Gestaltungs willen der Nutzer. Dieser unbändige Drang zur Darstellung eigener Wohn- und Lebensvorstellungen kommt in der Ausstellung generell zu kurz. Nur zwei Bilder (Balkon-Ansichten von Gisela Kurkhaus-Müller und Wolfram Ebersbach) thematisieren eine der hartnäckigsten Debatten, die den Wohnungsbau im Realsozialismus begleiteten: Wieviel individueller Entfaltungsspiel-



MADE TO TOUCH.
DESIGNED TO CONTROL.
A FLOW DREHDIMMER IN CHAMPAGNER



Kurt Dornis, „Zweite Schicht“, 1986; Albertinum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, © Kurt Dornis
Foto: Elke Estel/Hans-Peter Klut

raum bleibt den Mieter in den normierten Gehäusen? Ja, so wurde damals gefragt. Dass man in der DDR schließlich die am üppigsten ausstaffierten Balkone Mitteleuropas finden konnte, lag an den resignierenden Wohnungsverwaltungen. Der Obrigkeit war der zügellose Schmückungsaufwand egal, nur die Architekten brachte er auf die Palme.

Um Vergangenheit zu verstehen, darf man sie nicht nur vom Ende her denken. Dem Leitsatz verdankt die „assoziative Recherche“ von Wenke Seemann (Jg. 1978) ihr Gewicht: Mit eher negativen Kindheits- und Jugenderinnerungen blickt sie auf Fotografien, die ihr Vater vom Aufbau der berühmten Rostocker Wohnsiedlungen in den 1970er Jahren machte, wobei ihr erstmal die Sehnsucht der Eltern nach einem moderneren Leben bewusst wird. Da scheint ein zentrales Manko des ganzen Ausstellungsprojekts auf: Durch die Entscheidung, keine affirmativen „Propagandabilder“ aus den frühen Jahren des Wiederaufbaus zu zeigen, bleibt ein wichtiger Aspekt des Themas „Wohnkomplex“ ausgeklammert – die endlose Wohnungsnot im Land, auf die industrieller Massenwohnbau ja eine Antwort sein sollte. Natürlich zählte der Einzug in eine Neubauwohnung zu den positivsten Gefühlsmomenten aller dort Untergekommenen. Erst vor dem Hintergrund individuellen Komfortgewinns lässt sich überhaupt die alsbald einsetzende Kritik bewerten, die, im Westen etwa von Alexander Mitscherlich zugespitzt, sich im Osten lange bedeckt hielt. Zum wichtigsten Sozialprojekt der Partei – der Lösung der Wohnungsfrage – waren kritische Einwürfe ungern gesehen, entsprechend verhalten oder verklusuliert nahmen Künstler sich der Neubauwelten an. Ein Genrebild wie „Zweite Schicht“ von Kurt Dornis, das hinter der vielgepriesenen Durchreiche eine Frau bei der Küchenarbeit zeigt, fragte eher allgemein nach Gesellschaft (hier: „Gleichberechtigung“); der verbreitete Wohnungstyp bot dafür nur die Bühne. Höchst intelligente Kritik an einer rein mechanischen Moderne leisten dagegen die „Typewritings“ (1975–78), in denen Ruth Wolf-Rehfeld mit simplen Schreibmaschinenlettern

den blinden Glauben an Typ und Serie auf absurde Spitzen trieb.

Welch ein Glück für die Aussteller, dass es Uwe Pfeifer gibt! Der 1947 in Halle (Saale) geborene Maler zog nach dem Studium in Leipzig Anfang der 1970er Jahre nach Halle-Neustadt, wo er sich fortan mit veristischen Stadtansichten an der radikalen Reißbrettwelt aarbeitete. 13 Bilder dieses „Neubau-Malers“ hängen jetzt in Potsdam. Oft driftet die Farbskala ins Giftige – wie damals die Atemluft im Chemiedreieck. Leute hasten durch Passagen (zum Schichtwechsel?) oder lehnen sehn suchtvoll am Fenster. Überraschend sind Pfeifers frühe, geradezu romantischen Blicke auf die kantige P2-Moderne, erst später zieht Verlorenheit zwischen den klirrend glatten Kachelwände ein. Im emotionalen Wandel werden Lernprozesse sichtbar.

Mit solchen Ambivalenzen hält sich die Ausstellung sonst zurück. Kurator Kito Nedo wie auch mehrheitlich die Künstler blicken auf die Plattenbauwelt als gescheitertes Projekt ihrer Eltern. Was anderswo als Generationskonflikt gelesen würde, gewann in Ostdeutschland durch den Nachwende-Exodus, dazu die Gewaltexzesse der „Baseballschlägerjahre“, eine gesellschaftliche Dramatik, die mit Reizvokabeln wie „Rostock-Lichtenhagen“ oder „Hoyerswerda“ kurzerhand auf die Neubauviertel abgewälzt wurde. Spekulativ inszenierte Installationen wie „Amnesia & Terror“ von Henrike Naumann (2012), in der drei (rechtsradikale?) Jugendliche wilde Zerstörungswut austoben, zementieren ein weiteres Mal das ohnehin verbreitete Klischee vom Plattenbau als Zivilisationswüste. Mit solchem Mangel an Empathie für ihren Gegenstand wirkt die Ausstellung am Ende agitatorisch. Und reproduziert, was den Blick auf das bauliche Erbe der DDR betrifft, den Zeitgeist verflossener Jahre.

Wohnkomplex. Kunst und Leben im Plattenbau

Das Minsk, Max-Planck-Straße 17, 14473 Potsdam

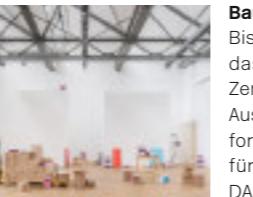
www.dasmink.de

Bis 8. Februar 2026

Der Katalog kostet 30 Euro

Wer Wo Was Wann

Kultukataster Berlin veröffentlicht Der Kulturraum Berlin hat die erste Version des Kultukatasters vorgestellt – eine digitale, öffentlich zugängliche Karte der Berliner Kulturlandschaft. Erfasst sind aktuell über 2400 Kulturore, darunter Ateliers, Musikspielstätten, Theater, Galerien und Potenzialorte. Das browserbasierte Tool schafft erstmals eine belastbare Datengrundlage für kulturpolitische Entscheidungen und stadtplanerische Prozesse. Das Kultukataster entstand in Kooperation mit Verbänden und der Technologiestiftung Berlin. Nutzer können Kulturore ergänzen oder vorhandene Angaben weiterschreiben, sodass das Instrument durch Beteiligung kontinuierlich wächst. kultukataster.berlin



Baustellen Transformation Bis zum 1. März 2026 zeigt das Deutsche Architektur Zentrum DAZ in Berlin die Ausstellung „Baustelle Transformation. Zehn Strategien für Stadt und Land“ (Foto: DAZ). Die gezeigten Ansätze zielen auf eine sozial-ökologische Transformation in Stadt und Land. Besondere Aufmerksamkeit liegt dabei auf dem Bestand als wertvolle Ressource. Sie alle wollen Veränderung mit gemeinschaftlichen Mitteln gestalten: Diskurs, Ausprobieren, temporären Nutzungen und multifunktionalen Angeboten. Eine gleichnamige Publikation von Olaf Bahner und Laura Holzberg erscheint im Jovis Verlag, herausgegeben im Auftrag des BDA. Mehr zur Ausstellung unter daz.de

Bestand umbauen, Bestehendes umdenken Die Gäste des 11. Forum Architekturwissenschaft diskutieren am 4. Dezember im Architekturzentrum Wien „Bestand umbauen, Bestehendes umdenken“. Den Auftaktvortrag hält die Architekturhistorikerin Ana Miljački vom MIT, ihre Inhalte bilden sodann die Grundlage für eine Podiumsdiskussion über historische, aktuelle und zukünftige Herangehensweisen an Bestandssummierung. An den Folgetagen setzt sich das Symposium mit Vorträgen an der Technischen Universität und an der Akademie der bildenden Künste fort. Die Veranstaltungen starten jeweils um 18 Uhr. Die Teilnahme ist kostenfrei. Informationen unter azw.at



Filmempfehlung Das Zentrum für Baukultur Sachsen ZfBK setzt die Filmreihe „Architektur im Film“ fort, die unterschiedliche architektonische und gesellschaftliche Perspektiven beleuchtet. Nach dem Dokumentarfilm „Tschechoslowakische Architektur 58–89“ von Jan Zajíček (Foto: Jan Zajíček) wird am 25. November in Leipzig der Spielfilm „Eine flexible Frau“ von Tatjana Turansky gezeigt. Er handelt Widersprüchlichkeiten und Probleme der postmodernen Arbeitswelt und zeigt dabei das Porträt einer arbeitslosen Architektin mit Mira Partecke in der Hauptrolle. Am 10. Dezember kommt im Dresdener Kulturpalast der Film „French Connection“ auf die Leinwand und am 16. Dezember „City Dreamers“ in der Leipziger Stadtbibliothek. Der Eintritt ist kostenfrei. Informationen zu den Spielzeiten unter zfbk.de

Neue Direktion am SAM Der Kunsthistoriker und Kurator Adam Szymbczyk übernimmt ab 2026 die Direktion des Schweizerischen Architekturmuseums SAM in Basel. Er folgt auf Andreas Ruby, der das Haus nach zehn Jahren Ende des Jahres verlässt. Szymbczyk leitete von 2002 bis '14 die Kunsthalle Basel und war künstlerischer Leiter der documenta 14 in Kassel/Athen. Er lehrte an der ETH Zürich, in Basel und Zürich sowie an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Alles Weitere unter sam-basel.org



Entdecke
WÖHR

WÖHR Autoparksysteme GmbH
woehr.de

Treffen Sie uns
auf dem Bauwelt
Kongress
2025!

PARKRAUM VERDICHTEN. STADTRAUM ENTFALTEN.

Parksysteme verdichten den Parkraum und schaffen neue Freiräume für das, was Städte lebendig macht: Wohnen, Grünflächen und Orte der Begegnung. Unsere Vision ist es, urbane Mobilität neu zu definieren – durch die Verbindung von intelligentem Parken und nachhaltigem Denken. So entstehen lebenswertere Städte, in denen ökologische, ökonomische und soziale Aspekte im Einklang stehen.

Gemeinsam ebnen wir den Weg für eine nachhaltige, lebenswerte Zukunft.



WIR VERDICHTEN PARKRAUM.
WIR ERMÖGLICHEN LEBENSAUM.